

AN DER HOFFNUNG BAUEN

EIN DACH ÜBER DEM KOPF, ein Schlüssel in der Hand: Nur wer hierüber verfügt, wagt in seiner alten Heimat einen Neuanfang. Dem jungen bosnisch-serbischen Paar und ihrem Baby – wie auch 1000 anderen Familien – konnte „Bauern helfen Bauern“ rasch unter die Arme greifen. Ein vorgefertigtes Holzhaus ist in vier Tagen errichtet.

Seit 20 Jahren engagiert sich die Salzburgerin Doraja Eberle mit ihrem Hilfsprojekt „Bauern helfen Bauern“ in Bosnien. Sie stellt Blockhäuser auf, organisiert Kühe, schafft Traktoren ins Land – und kämpft unermüdlich dafür, dass die immer noch Not leidende Region der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht völlig entgleitet



DEN MENSCHEN ZU HELFEN,

wieder selbstständig leben zu können – das ist das Hauptziel von Doraja Eberle (re.) und ihrer Organisation. Ein wichtiger Schritt dazu: die Holzhäuser, deren Prototyp der Chiemgauer Holzbau-Experte Hans Fritz (li.) entwickelte. Von ihm lernte Eberle auch, wie man ein solches Haus aufbaut.

INTERVIEW
CLAUDIA TEIBLER

Als vor zwanzig Jahren die Bomben auf Sarajevo fielen, jene Stadt, in der noch acht Jahre zuvor fröhliche olympische Winterspiele ausgetragen worden waren, saß die diplomierte Sozialarbeiterin Doraja Eberle wie elektrisiert vor dem Fernseher. Sofort fasste sie den Entschluss, ins Kriegsgebiet zu fahren und zu sehen, wo sie helfen könne. Nach ihrer Reise im November 1992 gründete sie eine bis heute beispiellose Initiative: „Bauern helfen Bauern“. Eberle mobilisierte ungezählte Helfer, fuhr durch das vom Bürgerkrieg verwüstete Land und versuchte, von den Opfern selbst zu erfahren, was sie am dringendsten brauchten. Sie lernte, wie man eigenhändig in vier Tagen ein Blockhaus baut und fand immer wieder Wege, den Menschen nicht nur zu einem Stück Selbstständigkeit, sondern auch zu einem Schritt in Richtung Frieden zu verhelfen. Längst hat sie einen internationalen Preis für ihr Engagement bekommen, war mit einer Gruppe anderer Frauen für den Friedensnobelpreis nominiert – und saß bis vor zwei Jahren in der Regierung des österreichischen Bundeslands Salzburg. Von ihrem politischen Amt hat sie sich inzwischen zurückgezogen; für „Bauern helfen Bauern“ aber engagiert sich die heute 58-jährige unermüdlich weiter.

Von Anfang an, und immer noch, konzentriert sich „Bauern helfen Bauern“ auf Bosnien. Gäbe es nicht Landstriche, die wegen jüngerer Kriegsfälle mehr Unterstützung bräuchten?

Das ist sicherlich so. Doch wir haben vor zwanzig Jahren in Bosnien angefangen, weil ich fand, dass mich die Nähe zu Österreich zur Hilfe verpflichtet. Damals waren auch viele andere Hilfsorganisationen im Land – die sind längst zu anderen Krisenherden weitergezogen. Doch die Lage in





Bosnien ist nach wie vor katastrophal, das internationale Interesse an diesem Land aber völlig erloschen. Die Städte machen zwar wieder einen blühenden Eindruck. Aber die Arbeitslosigkeit liegt bei 45 Prozent, weil kaum jemand bereit ist, aufgrund der unsicheren rechtlichen Situation in Arbeitsplätze zu investieren. Der „große Wurf“, dass die Menschen die Möglichkeit haben, sich über Arbeit ein eigenes Leben zu finanzieren, zeichnet sich noch ganz lange nicht ab. Deshalb agieren wir mit „Bauern helfen Bauern“ ausschließlich auf dem Land: Dort kann ich der Bevölkerung helfen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen, ihre Gärten und wenigstens einen Teil ihrer Felder zu bestellen. Denn was man nicht vergessen darf: Weite Teile des Ackerlands sind nicht nutzbar, weil überall Landminen liegen. Selbst wenn ab heute 1000 Menschen täglich 11 Stunden entminen – was völlig unrealistisch ist –, würde es noch dreißig Jahre dauern, bis Bosnien wieder minenfrei wäre. Als ich, noch mitten im Krieg, mit der Hilfsaktion, angefangen habe, ging es bei der ländlichen Bevölkerung ums nackte Überleben.

Was gehörte zu den ersten Dingen, die Sie taten?

Wir haben Saatgut organisiert, damit die Leute in ihren Gärten etwas anpflanzen konnten. Die Felder waren ja vermint. Meine Schwester, die in Südtirol lebt, hat alle Schulen von Bozen bis Meran angeschrieben, ob jedes Kind an einem bestimmten Tag ein Säckchen mit Samen mitbringen könnte. Kirchliche Jugendgruppen haben dann die Säckchen sortiert – auf diese einfache Weise konnten wir 16.000 Familien versorgen. Die waren glücklich, haben aber auch eine Bitte ausgesprochen: Sie fragten nicht nur nach Gemüse-, sondern auch nach Blumensamen. Man muss sich das vorstellen: Blühendes Land, mitten im Krieg! Da habe ich begriffen, dass nicht nur das Nützliche, sondern auch das Schöne nötig ist, um Schmerz und Angst zu lindern. Und ich war beeindruckt von der Würde, die sich die Menschen bewahrt haben.

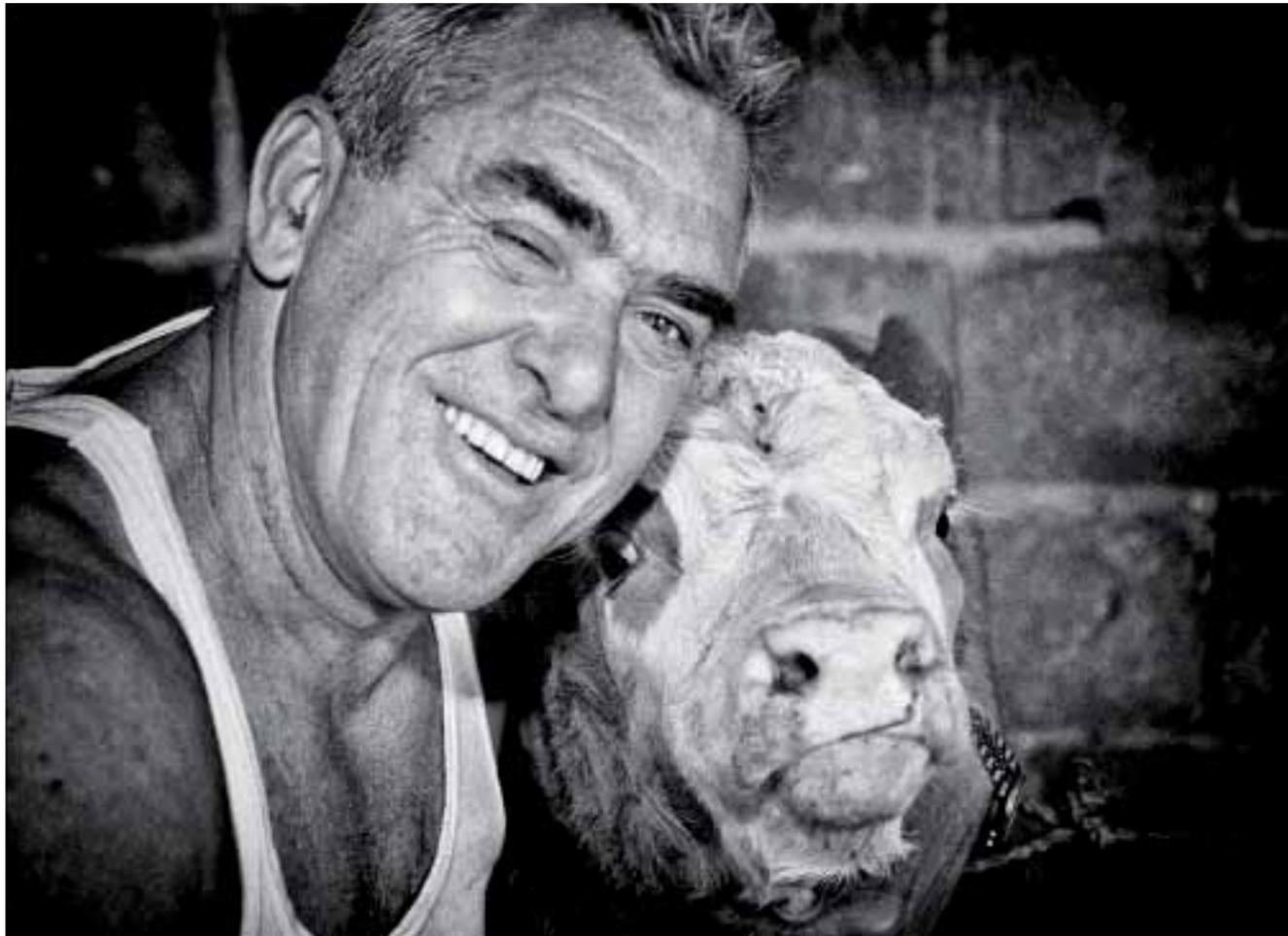
Die Würde dessen nicht zu verletzen, der eine Spende bekommt, ist Ihnen bei allen Aktionen wichtig?

In Zoran Filipovics „Tagebuch des Todes“ habe ich den Satz gelesen: ‚Geben sollten wir auf Knien, empfangen aufrecht stehend.‘ Er war immer meine Leitlinie. Es war mir wichtiger, vor Ort zu sein und wirklich herauszufinden, was die Menschen brauchen, um wieder ein selbstständiges Leben zu führen, als einfach die Krümel unseres Wohlstandes nach Bosnien zu karren. Vieles, was wir für die Menschen organisiert haben, wurde von uns an Bedingungen geknüpft. So hatte niemand das Gefühl, er bekomme etwas geschenkt. Es war immer

Der Schatz, den ich bei „Bauern helfen Bauern“ in meinem HERZEN angesammelt habe, ist nicht messbar und mit nichts aufzuwiegen

SO ABGELEGEN sind manche Dörfer in Bosnien, so zerstört die Infrastruktur, dass die „Bauern helfen Bauern“-Teams mit ihren Lebensmittelpaketen nur zu Fuß zu ihnen durchdringen können. Den Transport übernehmen Freiwillige wie der in Salzburg lebende Slowene Franz Pesjak (li.), der auf eigene Faust Hilfslieferungen ins vom Bürgerkrieg erschütterte Jugoslawien fuhr, bevor er zu „Bauern helfen Bauern“ stieß.





Es ist WICHTIG, den Leuten *auf Augenhöhe* zu begegnen und **PERSONLICHE** Hilfe zu leisten

klar, dass man etwas dafür leisten muss. So kann man auf Augenhöhe agieren, statt die Menschen wie Almosenempfänger zu behandeln.

Wie sahen diese Bedingungen aus?

Wir haben zum Beispiel für die Menschen Holzhäuser gebaut. Aber wir legten grundsätzlich fest: Es müssen mindestens fünf Familien sein, die dort, wo früher ihr Dorf stand, wieder leben wollen. Wegen einem allein ist es nutzlos, ein Haus zu errichten. Er wird nicht bleiben – zum Leben braucht es Nachbarn. Dann mussten sich die Menschen verpflichten, mindestens drei Jahre in diesem Haus zu wohnen und es, falls es nicht mehr benötigt würde, als erstes uns zum Kauf anzubieten. Und die Leute mussten sich gemeinsam entscheiden, wer von ihnen das erste der neu gebauten Häuser bekommen sollte – meist fiel die Wahl von ganz allein auf die, die es am allernötigsten brauchten. Auf diese Weise sind in 20 Jahren 1000 Häuser und 29 Dörfer entstanden.

Die Häuser waren aber nicht Ihr einziges Projekt, um die Wiederansiedelung der Menschen auf dem Land zu unterstützen.

Wir haben Tiere besorgt – auch vor dem psychologischen Hintergrund: Wenn ich ein Tier habe, bleibe

ich. Deshalb haben wir österreichischen Bergbauern trächtige Kühe abgekauft, und sie den Bauern in Bosnien gegeben, unter einer Bedingung: Wenn das Kälbchen geboren war, musste es einem Nachbarn geschenkt werden, der einer anderen Volksgruppe angehörte – auch wenn der möglicherweise während dem Krieg die eigene Tochter vergewaltigt, das eigene Kind umgebracht oder andere Gräueltaten begangen hatte. Jede zweite Kuh im Land hieß Doraja – und wenn ich mich irgendwo bei einer Familie vorgestellt habe, hieß es nicht selten: „Mama, die Frau heißt wie unsere Kuh...“

Sie haben auch Traktoren organisiert...

Ein Bauer braucht schließlich landwirtschaftliches Gerät. Deshalb haben wir in Südtirol ausrangierte Traktoren wieder herrichten lassen. Die Menschen in Bosnien bekamen sie umsonst, mussten aber für Zoll- und Transportkosten selbst aufkommen. Wir haben ihnen gesagt: Ihr könnt das in Raten abzahlen, wie einen Mikro-Kredit. Jeder, der ihn zurückgezahlt hat, ist ungeheuer stolz. Außerdem haben wir die landwirtschaftlichen Geräte gezielt den Minderheiten gegeben. Wenn in einem Dorf nur Bosniaken leben und ein einziger Serbe, dann bekommt der Serbe den Traktor

mit der Bedingung, zuerst für die Nachbarn das Feld zu bestellen... Es ist uns ein großes Anliegen, die Menschen zu befrieden. Ich möchte meinen Kindern sagen können: Ich habe in Europa alles mir Mögliche dafür getan, dass so etwas nie wieder, niemandem und nirgendwo mehr passiert.

Warum hat man den Eindruck, das Sie um ein Vielfaches effektiver agieren als manche große Hilfsorganisation?

„Bauern helfen Bauern“ ist völlig unabhängig: Ich brauche keine großen Sitzungen und keine Beiräte, um Entscheidungen zu fällen; wenn Hilfe Not tut, muss ich nicht erst eine Konferenz abwarten, die in drei Monaten in Genf angesetzt ist, sondern kann sofort loslegen. Vor zwei Wochen habe ich gesehen, dass ein Paar mit seinen drei Kindern immer noch in einem Zelt hauste... Nur einen Tag später haben wir angefangen, ihnen ein Haus zu bauen. In den letzten 20 Jahren haben wir 20 Millionen Euro umgesetzt – von meinem Küchentisch aus. Wir versprechen nichts, was wir nicht halten

können, aber helfen schnell und unbürokratisch. Ich will keine offiziellen Gelder, weil ich gar nicht die Mitarbeiter habe, um diesen Papierkram zu bearbeiten. Die Energie, die dafür aufgebracht werden müsste, investiere ich lieber in Hilfe vor Ort.

Was geschieht, wenn Sie heute nach Bosnien reisen?

Wir kennen alle, denen wir geholfen haben – ihre Namen, ihre Geschichten, ihre Kinder. Deshalb überbieten sich die Menschen in ihrer Gastfreundschaft. Wir ernten unglaublich viel aus dem, was wir gesät haben. Als wir die Saat über so viele Jahre hinweg ausstreuten, wussten wir nicht, ob und was davon einmal sprießen wird. Wenn ich heute darauf zurückblicke, kann ich nur sagen: Die Saat ist aufgegangen, sicher nicht überall, sicher nicht immer so, wie wir uns das vorgestellt hatten, aber sie hat wunderbare Früchte getragen. ☑

Website u. a. mit Spendenkontos: www.bhb.sbg.at. Zum Weiterlesen: Spuren der Nächstenliebe – 20 Jahre Bauern helfen Bauern. Styria Premium Verlag, 24,99 €

DER GRÖSSTE SCHATZ: EINE KUH

„Bauern helfen Bauern“ kaufte österreichischen Bergbauern trächtige Tiere ab und brachte sie der Landbevölkerung in Bosnien – mit der Auflage, das Kälbchen nach seiner Geburt einem ehemaligen Feind zu schenken.